

# Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff  
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis: Vierteljährlich 2.00 Mk.; halbjährlich 3.50 Mk.; jährlich 6.00 Mk. / Bei den Postämtern Vierteljährlich 2.40 Mk., halbjährlich 4.00 Mk., jährlich 7.00 Mk. / Die Postämter sind verpflichtet, das Blatt zu liefern. / Einzelne Exemplare sind zu haben. / In der Redaktion sind alle Anzeigen zu nehmen. / Die Redaktion ist für die Redaktion der Briefe und die Redaktion der Briefe nicht verantwortlich. / Berlin: Verlagsanstalt: Berlin S.W. 68.

Abonnement: Das für die regelmäßige Abnahme oder deren Raum, halbjährlich 3.50 Mk., jährlich 6.00 Mk., halbjährlich 3.50 Mk., jährlich 6.00 Mk. / Bei den Postämtern Vierteljährlich 2.40 Mk., halbjährlich 4.00 Mk., jährlich 7.00 Mk. / Die Postämter sind verpflichtet, das Blatt zu liefern. / Einzelne Exemplare sind zu haben. / In der Redaktion sind alle Anzeigen zu nehmen. / Die Redaktion ist für die Redaktion der Briefe und die Redaktion der Briefe nicht verantwortlich. / Berlin: Verlagsanstalt: Berlin S.W. 68.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt. Postfach-Konto: Leipzig Nr. 25614.

Nr. 197. Sonnabend den 24. August 1918 77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Der erneute englische Durchbruchversuch völlig gescheitert.

### Wiederaufbau der Industrie.

Ein Ausblick.  
Auf den Gebieten der Industrie und des Handwerks wird sich der Wiederaufbau — das läßt sich nicht verkennen — außerordentlich schwierig gestalten. Während man in der Landwirtschaft einfach die staatliche Reglementierung immer weiter zurücktreten zu lassen braucht, um zur Privatwirtschaft zu gelangen, gilt es für Industrie und Handwerk einen förmlichen Neubau vorzunehmen, bei dem die helfende und stützende Hand des Staates auf lange Zeit nicht wird entbehrt werden können.

Beim Ausbruch des Krieges mußten die industriellen Werke ihre Tätigkeit nach den Bedürfnissen der Kriegführung einrichten. Zu diesem Zweck war in den meisten Fällen ein innerer Umbau, die Beschaffung anderer Maschinen und Einrichtungen erforderlich. Dem Betriebe, die im Frieden beispielsweise Maschinen hergestellt hatten, mußten jetzt militärisches Material anfertigen. Schließlich kam es soweit, daß man nur noch die größten und leistungs-fähigsten Werke selbständig arbeiten ließ, die schwächeren zusammenlegte und kriegsunwürdige Betriebe, die schwer auf die Kriegswirtschaft umzustellen waren, überhaupt schloß. Auf diese Weise verloren zahlreiche Existenzen ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit. Die wenigen Betriebe aber die bestehen blieben, konnten infolge der Seereschiffahrt ungewohnte Gewinne erzielen, und von diesen wenigen Großen wird in der Übergangszeit ein Teil der Gefahren ausgehen, die unserem gewerblichen Leben nach dem Kriege drohen. Daher wird es sich als unbedingte Notwendigkeit erweisen, daß der Staat in der Übergangszeit hier nicht als Zuschauer beiseite steht. Es ergibt sich somit die eigenartige Lage, daß während auf den übrigen Gebieten der Volkswirtschaft ein allmähliches Zurücktreten des Staates zur Friedenswirtschaft führen wird, auf dem Gebiete der Industrie und des Handwerks der Staat noch lange wird regulierend tätig sein müssen.

Die großen industriellen Betriebe, die während des Krieges ungemein erstarkt konnten, fordern naturgemäß beim Aufhören des Krieges auch ein sofortiges Aufhören der staatlichen Reglementierung, damit sie dann beim Hereinströmen der ausländischen Rohstoffe mit ihren reichen Mitteln sich eindenken und sich den Wettbewerb der kleineren Betriebe von vornherein fernhalten können. Da bei ihnen der Preis der Rohstoffe keine Rolle spielt, würden sie diesen so in die Höhe treiben, daß schwächere Betriebe gar nicht in der Lage wären, sich mit Rohstoffen zu versehen. Die Folge davon wäre auf der einen Seite ein Verschwinden des gewerblichen Mittelstandes, auf der anderen Seite die Machterweiterung einiger weniger Großkapitalisten. Wir würden bald zu amerikanischen Zuständen gelangen, wo Kapitalismus und Proletariat sich unermittelt, durch eine ungeheure Kluft voneinander getrennt, gegenüberstehen. Darum muß auf industriellen Gebiet gefordert werden, daß der Staat sich bei Kriegsende nicht sofort zurückzieht, vielmehr bei der Verteilung der Rohstoffe ausgleichend mitwirkt. Man wird sogar erwarten dürfen, daß gerade diejenigen Werke bei der Zuteilung der Rohstoffe in erster Linie berücksichtigt werden, die während des Krieges am meisten dazubekamen. Mit der Zuweisung der Rohstoffe aber ist es noch nicht getan; die meisten Kleinbetriebe und Handwerker werden gar nicht in der Lage sein, die Rohstoffe zu beziehen, sie werden auch nur in wenigen Fällen die notwendigen Umbauten vornehmen können, die infolge der Stilllegungen und Zusammenlegungen nötig geworden sind. Da wird der Staat auch in weitgehendem Maße mit finanziellen Mitteln helfend eingreifen müssen.

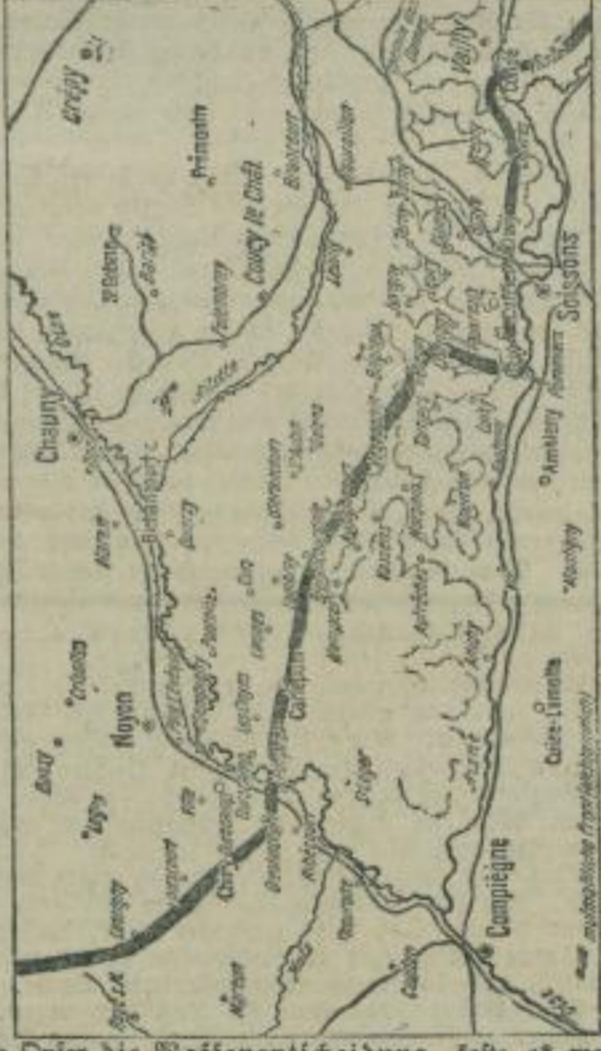
Wenn nun aber auch die Zuteilung der Rohstoffe geregelt und die finanzielle Hilfe des Staates gewährleistet ist, so bleibt den gewerblichen Betrieben, die während des Krieges stark gelitten haben, doch immer noch viel harte Mühe übrig. Da ist die Wiedergewinnung des verschlissenen Kundenkreises, die wohl mit am schwersten wiegen wird; denn Rohstoffe, Maschinen und Arbeitskräfte werden nach dem Kriege für Geld vielleicht wieder zu haben sein, der Abnehmerkreis aber, der Grundstein für die gewerblichen Existenzen, kann erst durch eine lange und mühselige Arbeit wiedergewonnen werden. Diese Umstände beweisen zur Genüge, mit welchen Schwierigkeiten der Wiederaufbau (die Übergangswirtschaft) des gewerblichen Mittelstandes verknüpft ist. Die größte Schwierigkeit aber haben wir auch noch nicht einmal andeutungsweise getreift, sondern gleichsam als selbstverständlich übersehen betrachtet. Das ist die Frage der Beschaffung der Rohstoffe. Unsere Feinde haben bekanntlich nach dem Balkenkriege den Wirtschafts-

krieg angefangen, der die Zurückhaltung aller ausländischer Rohstoffe bedeutet, die unsere Industrie vor dem Kriege einführte. Solange die Einfuhr dieser Rohstoffe im Friedensvertrage nicht gesichert ist, ruhen alle Maßnahmen zum Wiederaufbau unserer Industrie und unseres Handels auf unsicherem Grunde. Weil wir noch nicht wissen, wie der Krieg ausgehen wird, können auf diesen Gebieten auch noch keine festen Richtlinien aufgestellt werden.

Alle hier gestreiften Schwierigkeiten aber müssen überwunden werden, denn eine starke Industrie ist ein Lebensbedürfnis des Deutschen Reiches, und ein selbständiger Mittelstand gehört zu den festesten Stützen der nationalen Wirtschaft, zu den besten Trägern des Staatsgedankens. Ihre Erhaltung ist ein Gebot der Selbsterhaltung des Staates.

### Zwischen Dize und Aisne.

Vergebliche Massenangriffe des Feindes.  
Mit jener Stoffelakt, die Marshall Foch als Theoretiker des Krieges für den Angriff als allein erfolgversprechend pries, legt er seine Anklage zwischen Dize und Aisne ungeachtet seiner schweren Verluste fort. Die kurze Sechstage, in der General Foch einen Großkampf dem anderen folgen läßt, scheint immer mehr darauf hinzuweisen, daß der Verbands-Generalissimus ungeachtet



aller Opfer die Waffenentscheidung, koste es was es wolle, herbeizuführen sucht. Nachdem die seit Tagen sich unangeseht wiederholenden Angriffe des Feindes beiderseits der Aisne unter schweren Verlusten vor der deutschen Verteidigungsfront zurückgeprallt waren, schritt der französische Führer am 21. zu dem von uns erwarteten neuen Angriff zwischen Dize und Aisne. Hier hatten die starken französischen Angriffe des 18. und 19. August günstige Vorbedingungen für den neuen großangelegten Angriff schaffen sollen. Um 7 Uhr morgens begann der wiederum von allen Kampfmitteln unterstützte Angriff, der diesmal mit weitgestreckten strategischen Zielen an der Bruchstelle der deutschen Front durch energischen Frontenstoß den Durchbruch erzwingen sollte. Doch auch diesmal blieb trotz sorgfältiger Vorbereitung dem feindlichen Führer der Erfolg verlag.

Die jetzt bei Arras vorbrechende englische Offensive, die ebenfalls unter schweren Verlusten des Gegners scheiterte, mußte von uns erwartet werden, da Frankreich nicht in der Lage ist, fortgesetzt die schwersten Anstöße bringen zu können. Ist man doch im ganzen Volke der Meinung, daß die Aushebung des Jahrganges 1920 das letzte ist, was das Land für die Verbandsziele zu opfern

noch in der Lage ist. Der größte Teil der öffentlichen Meinung hat gerade aus dieser Einberufung der jungen Rekruten einen Schluß auf den Ernst der Lage gezogen. Diese Einberufung hat es jedem klargemacht, daß die Ziffern über die amerikanische Hilfe phantastisch waren und daß Frankreich voraussichtlich bis zum Ende des Krieges weiter bluten muß. Der „Domäne Vibre“ macht das Geständnis, daß die Amerikaner, die an der Aisne und in Lothringen in den französischen Reihen kämpften, dies gewissermaßen nur zu ihrer Ausbildung getan haben und zum Zwecke der moralischen Wirkung auf die übrigen Truppen des Verbandes. Unter diesen Umständen wird es Herrn Clemenceau wenig nützen, daß er durch seine Sentur jede Friedensverdringung in der Presse und jede Kritik an der allgemeinen Politik scharf unterdrückt. Sie wird um so sicherer kommen, je mehr man in Frankreich erkennt, daß alle Blutopfer vergeblich sind, daß sich die deutsche Mauer nicht durchbrechen läßt.

### Die Erkrankung der Kaiserin.

Kassel, 22. August.  
Die Kaiserin ist auf Schloß Wilhelmshöhe erkrankt und muß das Bett hüten. Wenn nun auch glücklicherweise heute schon zu hoffen ist, daß die Krankheit ohne bleibende Folgen sein wird, so werden die Gedanken aller die Kaiserin doch um so tiefer mitfühlend suchen, wenn sie wissen, daß die hohe Frau sich ihr Leiden, eine tiefe, bis zur Erschöpfung gesteigerte Ermüdung, im Priebsdienst ihrer unermüdbaren Kriegsfürsorge ausgesprochen hat.

Der Kaiser hat seinen Aufenthalt im Hauptquartier, wo der Monarch seit dem Frühjahr weilte, unterbrochen, um solange, bis die Kaiserin Erholung gefunden hat, um sie zu sein, zumal die Söhne ebenfalls verhindert sind, nach Wilhelmshöhe zu kommen.

Das deutsche Volk weiß, wie rastlos die Kaiserin in den vier abgelaufenen Kriegsjahren auf allen Gebieten der Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrt tätig gewesen ist. Es gibt in der Reichshauptstadt kaum ein Lagerort, das die hohe Frau nicht persönlich aufsucht, kaum eine Kriegswohlfahrtsstelle, um deren Ausbau und Förderung sie sich nicht persönlich gekümmert hätte. Fürsorge für Kriegerwaisen, für Kriegswitwen und Kriegswaisen, für Verwundete und Kriegsbeschädigte, alles ließ sich die Kaiserin dauernd angelegen sein. Und dabei hat sie mehr vielleicht als jede andere deutsche Frau, die Ereignisse an allen Fronten miterlebte und sich um das Wohl der Söhne gekümmert. Unter dem Mikroskop ist sie nun zusammengebrochen.

Das ganze deutsche Volk aber ist mit seinen Wünschen bei der hohen Kranken, die, wie die Ärzte bestimmt hoffen, in wenigen Wochen wiederhergestellt sein wird.

### Verfassungsfeier in Baden.

Brins Max über die große Menschheitsgemeinschaft.  
Karlsruhe, 22. August.

Das hundertjährige Bestehen der Verfassung wurde im ganzen Großherzogtum heute in feierlicher, wenn auch dem Ernst der Zeit angemessener Weise begangen. Überall fand in den Kirchen Gottesdienst statt, in unserer Residenz in der Schlosskirche und in der katholischen Stadtpfarrkirche. Die wichtigste Veranstaltung wirkte sich in der Ersten Kammer als gemeinsame Sitzung beider Landesstände ab. Großherzog Karl und Großherzogin Luise waren zugegen und Brins Max von Baden, der Präsident der Ersten Kammer, richtete eine längere bemerkenswerte Ansprache an den Großherzog.

Die Rede des Prinzen Max würdigte zunächst die Entwicklung, die das Land Baden seit dem Erlaß der Verfassung von 1818 genommen hat und entwickelte dann Gedanken über den jetzigen Krieg und über die Zukunftsaussichten des Reiches. Der Prinz sagte:

Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbestimmung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Aufwallung der Volkseidenschaft, in jedem Auf- und Niederschwanke der Stimmung eine unriedliche Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unter Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Robberische Landjäger, Postkötter andersdenkender, Vagabunden gegen Fremde und wie die despotischen Gewohnheiten der weltlichen Demokratie alle heißen mögen, werden hoffentlich innerem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

In jahrhundertelangem Bruderkampf hatten wir die Periode der Unbilligkeit durchzukämpfen und zu überwinden. Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im Keinen eine gelungene Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der